
Winrich Schwellnus

**Systematische Oberflächenprospektion von Kleinlandschaften,
Probleme bei der Interpretation ihrer Ergebnisse**

Oberflächenprospektion durch Feldbegehung wird im **Rheinischen Braunkohlengebiet** zwischen Köln und Aachen seit 1974 systematisch betrieben. Durch die Braunkohleförderung im Tagebaubetrieb gehen der archäologischen Denkmalpflege pro Jahr etwa 5 qkm Geländeoberfläche in einer seit dem frühen Neolithikum intensiv besiedelten Landschaft verloren.

Der Braunkohlentagebau vollzieht sich heute nicht mehr in zahlreichen kleineren Gruben, sondern nunmehr in drei großen Abbaubereichen (Weisweiler, Hambach und Frimmersdorf), die in etwa die gleiche Dimension haben. Da diese Großtagebaue inzwischen die Größenordnung von 100 qkm erreichen, gehen jetzt große zusammenhängende Landschaftsteile verloren - ein Tatbestand, der so nicht hingenommen werden kann und deshalb einen erheblichen Teil der Kräfte der Rheinischen Denkmalpflege bindet.

1970 begann im Abbaubereich Weisweiler ein Pilotprojekt der Universität Köln, das mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Rheinischen Bodendenkmalpflege gefördert wurde - das Forschungsunternehmen zur Siedlungsarchäologie der Aldenhovener Platte.

Innerhalb weniger Jahre wurden über 30 ha neolithischer Siedlungsflächen untersucht, wobei man sich zunächst auf Beobachtungen an der Abbaukante des Tagebaus stützte und Großgrabungen im direkten Tagebauvorfeld anschloß.

Dieses Verfahren war aus der Not entstanden, weil detaillierte Prospektionsergebnisse im weiteren Tagebauvorfeld nicht zur Verfügung standen. Die wenigen im Ortsarchiv der Bodendenkmalpflege für dieses Gebiet zur Verfügung stehenden Hinweise auf archäologische Fundplätze stellten nur einen verschwindend kleinen Bruchteil dessen dar, was sich in der Realität bei der Kontrolle der Abbaukanten ergab.

Um verlässlichere Unterlagen für die Grabungsplanung zu erhalten und die siedlungsarchäologischen Teilergebnisse eines vollständig gegrabenen Tagebauabschnittes auf größere Landschaftsteile anwendbar zu machen, wurde ein **Prospektionsprogramm** begonnen, das alle mittel- und längerfristig gefährdeten Flächen umfaßte. Dieses Verfahren wurde seit 1978 mit vermehrtem Personal von der inzwischen für das Braunkohlengebiet eingerichteten Außenstelle der Rheinischen Bodendenkmalpflege übernommen und auch auf die anderen beiden Abbaubereiche übertragen.

Um einen zeitlichen Vorsprung von etwa 2 Jahren vor dem heranahenden Tagebau beizubehalten, müssen dabei pro Jahr etwa 5 qkm Gelände von der systematischen Begehung vollständig erfaßt werden. Sie wird im Winterhalbjahr von Oktober bis April mit eigenem technischen Personal und Fachstudenten durchgeführt. Ein eigens entwickeltes verbindliches **Aufnahmesystem** mit festgelegten Kriterien garantiert die Vergleichbarkeit der so gewonnenen Daten. Dabei wird jede Geländeaktivität, die zu einer archäologischen Beobachtung führt, als verwaltungstechnische Einheit behandelt und auf die für das gesamte durch den Tagebau gefährdete Gebiet vorliegenden Betriebskarten mit 1 m-Höhenlinien im Maßstab 1 : 5000 eingetragen. Eine sich unmittelbar anschließende systematische Fundbearbeitung und Fundaufnahme mit Datierung sichert den schnellen Zugriff auf alle Daten.

Die Rheinische Bördzone, deren Kernbereich das Braunkohlengebiet darstellt, bietet grundsätzlich sehr gute Bedingungen für eine Oberflächenprospektion. Dies liegt zum einen an der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung der Lößplatten, die noch nicht allzusehr durch Zersiedlungstendenzen der Industriegesellschaft erfaßt wurde - etwa 60 % der Geländeoberfläche sind Ackerflächen - und zum anderen an der relativen Nähe der Limburger Feuersteinlagerstätten, die seit dem Altneolithikum eine reichliche Versorgung mit dem Rohmaterial zur Geräteherstellung ermöglichten, so daß etwa neolithische Siedlungen durch Oberflächenstreuungen leicht auszumachen sind.

Weiterhin ergeben sich durch die unterschiedliche Nutzung verschiedener Feuersteinlagerstätten im niederländisch-belgisch-deutschen Grenzgebiet zu den verschiedenen Zeiten auf Oberflächenplätzen unterschiedliche Rohstoffzusammensetzungen, die chronologisch nutzbar gemacht werden können. Auf diese Möglichkeit wurde schon an verschiedener Stelle hingewiesen. Wirklich sichere Datierungen in die neolithische Kulturabfolge können natürlich trotzdem nur über Keramikfunde erfolgen. Die Feuersteinspektren geben Hinweise, die es dann abzusichern gilt.

Die Ergebnisse dienen zwar vorrangig der Grabungsplanung, sind aber auch für siedlungsarchäologische Untersuchungen zu verwenden. Durch die inzwischen schon über 10-jährige Laufzeit des Programms und die im Braunkohlengebiet in dieser Größenordnung einmalige Überprüfbarkeit der Prospektionsergebnisse durch Grabungen ergeben sich interessante Ansatzpunkte zur Aussagefähigkeit der Oberflächenprospektion, die bei einer besiedlungsgeschichtlichen Interpretation ihrer Ergebnisse berücksichtigt werden müssen.

Schon nach wenigen Begehungskampagnen zeigten sich starke Unterschiede in der Häufigkeit und Vollständigkeit für die verschiedenen Zeitstufen.

So kann inzwischen als gesichert gelten, daß **römische Siedlungstellen und mittelalterliche Wüstungen** auf Ackerland einigermaßen problemlos erfaßt werden können. Auch die nur flach eingetieften Brandgräbergruppen der römischen Gutshöfe können erkannt werden - wenn auch sicher nicht in dieser Vollständigkeit -, die Körpergräber der spätrömischen und fränkischen Zeit dagegen praktisch überhaupt nicht.

Die auch für Laien gute Erkennbarkeit der römischen Trümmerstellen resultiert aus dem zahlreichen Bauschutt der Stein- und Ziegelbauweise seit dem späten 1. Jahrhundert n. Chr. Für frühromische Siedlungsstellen ist daher wegen der schwierigeren Erkennbarkeit mit einem Abfall der Vollständigkeit zu rechnen.

Daß bei einem auch nur einigermaßen funktionierenden Informationsnetz der Bodendenkmalpflege ein relativ hoher Prozentsatz der römischen Plätze lokalisiert werden kann, zeigt schon ein Blick in das Ortsarchiv. Die Fundplatzvermehrung durch die systematische Begehung ist hier noch generell am geringsten, allerdings können räumliche Lücken geschlossen werden.

Ein völlig anderes, wenn auch in sich sehr unterschiedliches Bild ergibt sich für die **urgeschichtliche Zeit**. Hier kommt es zu einer durchschlagenden Fundstellenvermehrung, die eine abenteuerliche Größenordnung erreicht. Ein Anwachsen der Fundstellenzahl auf das Hundertfache ist dabei nicht einmal ungewöhnlich. In größeren Geländeteilen fällt es schwer, überhaupt eindeutige Freiflächen zu lokalisieren.

Nicht nur die Talränder der Bäche und Flüsse, sondern auch die Lößhochflächen des Arbeitsgebietes werden plötzlich mit einem dichten Fundstellennetz überzogen.

In den einzelnen Fundkomplexen spielen Artefakte aus importiertem Maasfeuerstein und lokalem Schotterfeuerstein eine wesentliche Rolle. Allerdings ist es nicht möglich, Aufsammlungen, die nur Feuersteinartefakte ohne näher ansprechbare Keramik geliefert haben, nun grundsätzlich in die Jungsteinzeit zu datieren. Neuere Untersuchungen und abgesicherte Grabungsergebnisse haben gezeigt, daß mit einem nennenswerten Feuersteingebrauch durchaus noch bis in den Zeitraum Späthallstatt/Frühlatene gerechnet werden muß. Gerade lockere Streuungen von Flintartefakten könnten eher in die Bronze- und Eisenzeit als in die Jungsteinzeit gesetzt werden. Für viele kleine Oberflächenkomplexe, die sich bei der Prospektion ergeben, ist daher nur eine sehr allgemeine Datierung, wie etwa "Neolithikum bis Eisenzeit" möglich.

Aus der großen Zahl der Fundstellen fallen die bandkeramischen durch ihre meist sehr gute Ansprechbarkeit heraus. Die Komplexe sind relativ reichhaltig und unter guten Bedingungen ist auch die Ausdehnung der Fundstreuung gut erkennbar. Dies führt dazu, daß die Aufklärungsquote für bandkeramische Siedlungen sich auf

Ackerland 100 % nähert. Mit einigen Abstrichen kann das oben Gesagte auch für mittel-spätlatenezeitliche Siedlungen gelten. Die Keramik ist von der Machart her ansprechbar, die Aufsammlungen sind relativ groß und stammen aus dichteren Fundstreuungen.

Demgegenüber fallen die anderen Zeitstufen deutlich ab. Urnenfelderzeit und Hallstatt bis Frühlatene bilden keine deutlichen Streuungen, nur bei größerer Materialbreite kann eine genauere Datierung innerhalb dieses Zeitabschnittes vorgenommen werden. Die ältere Bronzezeit ist durch Oberflächenfunde bisher überhaupt nicht eindeutig erfaßbar.

Innerhalb der neolithischen Abfolge ist die Bandkeramik die einzige wirklich gut erkennbare Gruppe. Weitaus schwieriger ist die Ansprache mittelneolithischer Oberflächenkomplexe. In der Regel liegen keine deutlichen begrenzten Fundstreuungen vor. Kleinere Komplexe mit Keramik lassen sich in vielen Fällen nur "alt- bis mittelneolithisch" datieren. Allerdings kommt eine unterschiedliche Präferenz von Feuersteinrohmaterial in der Rössener Stufe einer genaueren Ansprache entgegen.

Jung- und endneolithische Oberflächensammlungen mit bestimmbarer Keramik sind ganz ungewöhnlich. Man ist fast ausschließlich auf das Steingerät angewiesen, das nicht wirklich eindeutig datiert werden kann. Das heißt, daß es zwar zahlreiche Fundstellen gibt, die jungneolithisch sein könnten, man sie aber nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit ansprechen kann. Auch gezielte Grabungen in derartigen Fundstreuungen führten in vielen Fällen nicht zu dem erhofften Ergebnis, sondern zur Aufdeckung bronze- und eisenzeitlicher Befunde.

Insgesamt gesehen führt die systematische Prospektion auf den Rheinischen Lössbörden zu einem Ergebnis, das die schon bekannten Grundprobleme der Urgeschichte im Rheinland widerspiegelt: bestimmte Zeitabschnitte sind gut bekannt, andere dagegen kaum faßbar. Es kann sogar gezeigt werden, daß sie diese Unterschiede noch stärker betonen kann.

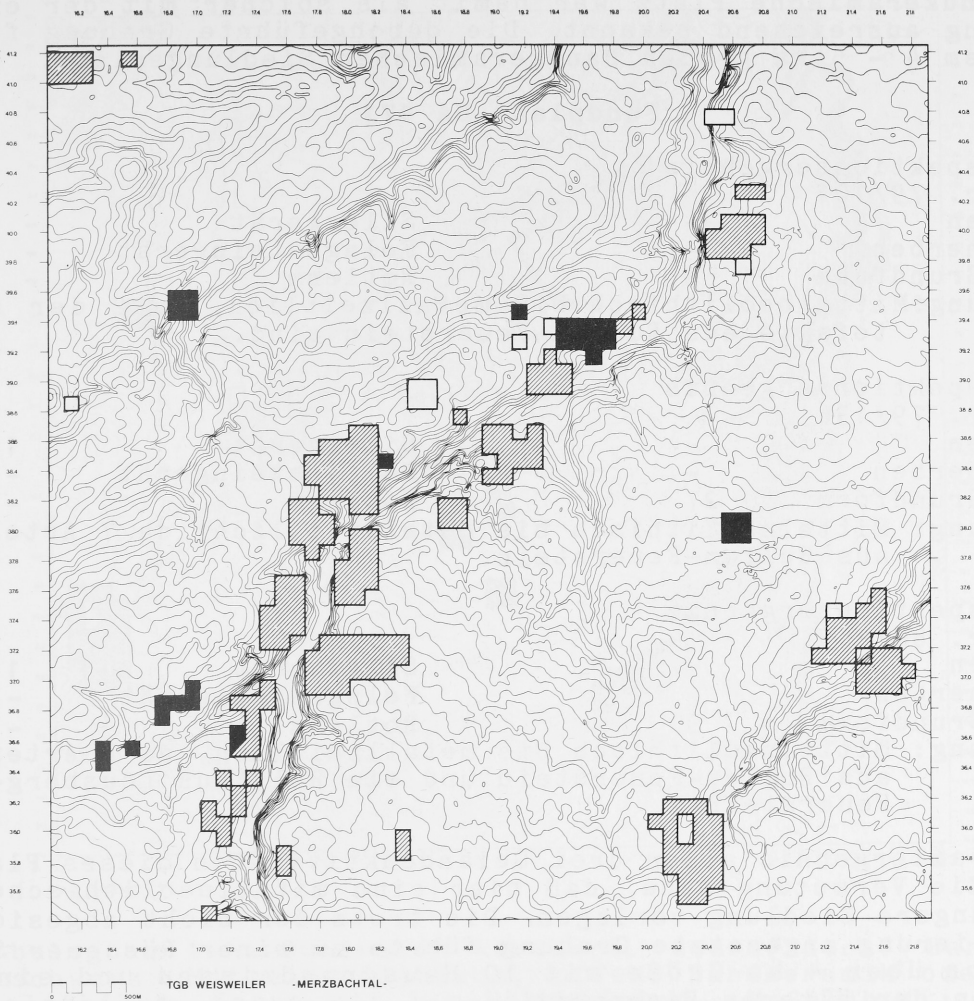
Bandkeramik - Mittelneolithikum

J. Lüning stellte 1982 die Zahlenverhältnisse von Bandkeramik und den mitteleneolithischen Gruppen (Großgartach, Rössen, Bischheim) in der **Niederrheinischen Bördenzone** einander gegenüber. Letztere umfassen zusammen betrachtet einen etwa gleichen Zeitraum (450 Jahre) der urgeschichtlichen Entwicklung wie die Bandkeramik, die Zahl der mittelneolithischen Plätze war aber nur etwa halb so groß wie die der bandkeramischen.

Bandkeramik	98 Plätze
Mittelneolithikum	47 Plätze

Von 1974 bis 1980 führte das Forschungsprojekt ein Begehungsprogramm durch, das die Freiflächen einer ca. **85 qkm großen Kleinlandschaft** erfaßte. Dieses Programm führte zur Lokalisierung zahlreicher bandkeramischer Plätze, so daß zu diesem Zeitpunkt die Hälfte der im Rheinland bekannten bandkeramischen Plätze allein aus dieser Kleinregion stammte. Neue, eindeutig als mittelneolithisch anzusprechende Fundstellen wurden dagegen nicht entdeckt. Dies führte dazu, daß sich kleinräumig das Verhältnis stark zu ungunsten der mittelneolithischen Siedlungen verschlechterte, deren Zahl nun nur noch 1/5 der bandkeramischen erreichte.

Bandkeramik	48 Plätze
Mittelneolithikum	10 Plätze



Nach belegten 1-ha-Quadraten kartiert. Schraffiert: Bandkeramik, schwarz: Mittelneolithikum, offen: Bandkeramik oder Mittelneolithikum. Karte mit 1-m-Höhenlinien. Maßstab 1 : 50.000.

Diese Erscheinung ist symptomatisch auch in Gebieten zu beobachten, in denen Amateure kleinräumig und systematisch arbeiten. Durch solche Aktivitäten werden zunächst die erheblich leichter ansprechbaren bandkeramischen Plätze gefördert. Ihre Zahl kann bis zu dem Zeitpunkt, an dem fast alle erfaßt sind, rasch erhöht werden.

Dieser Auffindungsvorteil der Bandkeramik kann an der Auffindungsgeschichte von zwei typischen Plätzen erläutert werden, die danach ausgegraben wurden. Sie lagen nur wenige hundert Meter auseinander.

Fundplatz HA 8

1. Prospektionsergebnis
lfd. Nr. 77/236

Scherben	59
Randscherben	6
Silex Grundform	175
Datierung: Bandkeramik	

Silexgerät	26
Felsgesteingerät	6
Rotlehm	+

Der bandkeramische Platz war damit als solcher mit der ersten Begehung ausreichend bekannt. Die durchgeführte Grabung führte zu einem 4 - 5 ha großen bandkeramischen Siedlungsplatz.

Fundplatz HA 471

1. Prospektionsergebnis

lfd. Nr. 79/101

Scherben	-	Silexgerät	-
Randscherben	-	Felsgesteingerät	-
Silex Grundform	3	Rotlehm	-

Datierung: Mittelneolithisch bis metallzeitlich, da 2 der Artefakte aus Rullen-Feuerstein sind.

2. Prospektionsergebnis

lfd. Nr. 79/136

Scherben	-	Silexgerät	1
Randscherben	-	Felsgesteingerät	-
Silex Grundform	27	Rotlehm	-

Datierung: Mittelneolithisch bis metallzeitlich, da 7 Artefakte aus Rullen-Feuerstein.

3. Prospektionsergebnis

lfd. Nr. 80/365

Scherben	-	Silexgerät	1
Randscherben	-	Felsgesteingerät	-
Silex Grundform	9	Rotlehm	-

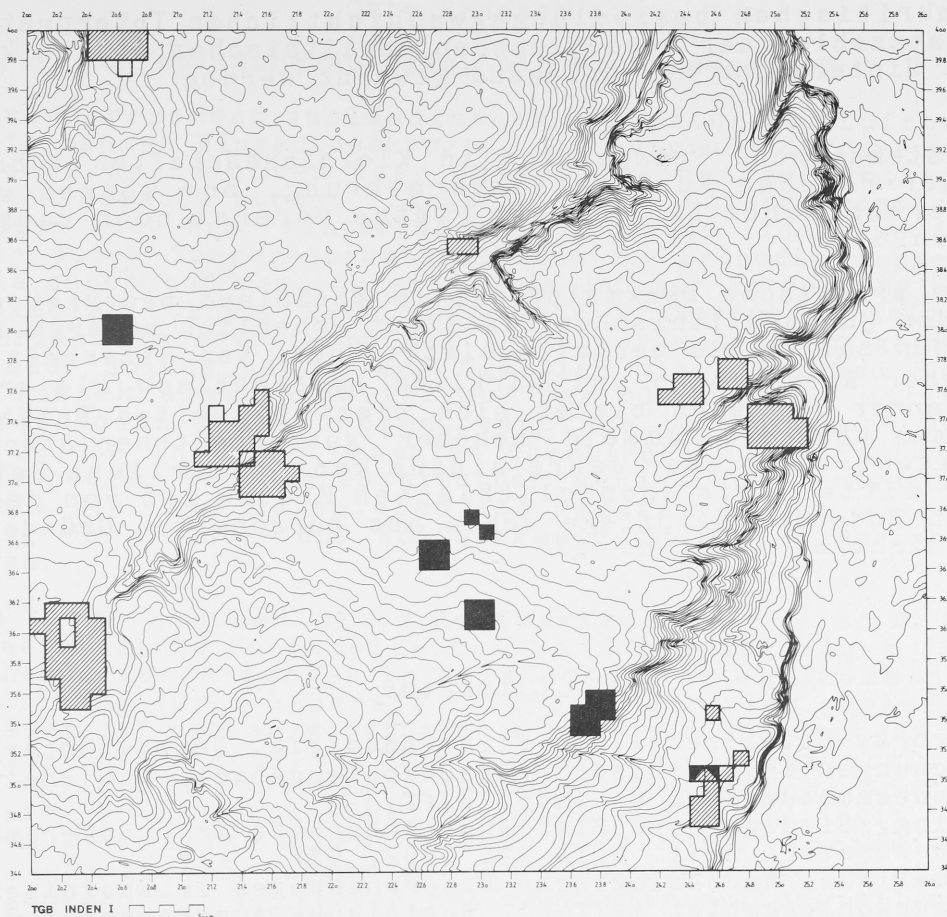
Datierung: Mittelneolithisch bis metallzeitlich, da 4 Artefakte aus Rullen-Feuerstein und ein Beil aus Lousberg-Feuerstein.

Das Gesamtergebnis aller drei Geländeaktivitäten dieses Platzes legte die Vermutung nahe, daß hier eine mittelneolithische und eine jüngere Siedlung vorlagen. Die trotz der nicht abgesicherten Datierung angesetzte Grabung führte zu einer Rössener Siedlung von über 4 ha Größe mit 10 Hausgrundrissen und einigen Befunden der älteren Eisenzeit.

Die Zahl solcher Beispiele ließe sich beliebig vermehren. Sie können zeigen, wie groß der Vorteil der bandkeramischen Plätze ist aufgefunden und angesprochen zu werden. Diesen Unterschied zu machen, ist wichtig, denn die mittelneolithischen Plätze werden mit einiger Wahrscheinlichkeit auch erfaßt, nur wegen der geringen Materialbreite der Fundkomplexe nicht oder zumindest nur schwer als solche erkannt, d.h. sie verschwinden in der großen Zahl der nicht genauer ansprechbaren Fundstellen.

Betrachtet man die bandkeramischen und mittelneolithischen Plätze auf dem Niveau der Rheinischen Bördenzone, so kann man feststellen, daß über 50 % der bisher bekannten Plätze nur durch Oberflächenfunde bekannt geworden sind, von bisher bekannten mittelneolithischen Plätzen dagegen weniger als 30 %. In der Auffindungsgeschichte der mittelneolithischen Plätze überwiegt also das Auftreten bei Erdarbeiten im Gegensatz zu den bandkeramischen sehr deutlich. In noch stärkerem Maße gilt dies im übrigen für die jung- bis endneolithischen Plätze. Hier wurden nur weniger als 20 % der bisher bekannten Plätze schon durch Oberflächensammlungen als solche angesprochen.

Dies bedeutet letztlich für die systematische Prospektion in bisher noch nicht gut untersuchten Gebieten, daß sie zunächst die schon vorhandene Schere zwischen den gut ansprechbaren bandkeramischen Plätzen auf der einen Seite und den mittel- bis endneolithischen Plätzen auf der anderen Seite noch stärker öffnet und die gut ansprechbare Bandkeramik krass überbetont.



Nach belegten 1-ha-Quadraten kartiert. Schraffiert: Bandkeramik, schwarz: Mittelneolithikum, offen: Bandkeramik oder Mittelneolithikum. Karte mit 1-m-Höhenlinien. Maßstab 1 : 50.000.

Diese Tendenz dreht sich allerdings um, wenn durch die intensive Begehung die Mehrzahl der bandkeramischen Plätze lokalisiert wurde. Da nun ein Sättigungsgrad erreicht ist, können kaum noch neue Plätze entdeckt werden. Eine weiter betriebene intensive Feldarbeit führt, wenn auch sehr langsam, zur Veränderung des Verhältnisses zugunsten der jüngeren neolithischen Plätze.

Auch diese Tendenz läßt sich in der systematischen Feldarbeit im Rheinischen Braunkohlenrevier ausmachen. In den kleinräumigen Kartenausschnitten der verschiedenen Abbaubereiche ist das überregional - in der Rheinischen Bördenzone - auf etwa 40 % der bandkeramischen abgesunkene Verhältnis der mittelneolithischen Plätze wieder auf 40 %, 45 %, 55 % und sogar 85 % (!) angestiegen. Hervorgerufen wurde dies durch gezielte Nachbegehungen auf möglicherweise mittelneolithischen Plätzen und vor allem das der Prospektion zeitlich folgende Bergungs- und Grabungsprogramm. Weitاً schwieriger ist die Perspektive für das Jung- bis Endneolithikum der Rheinischen Lössböden zu beurteilen. Die Zahl der erkannten Plätze wächst zwar auch langsam an, doch ist - im Augenblick jedenfalls - keine große Chance zu erkennen, daß sich die entstandene Schere wirklich einmal schließen ließe.

Vor unkritischen besiedlungsgeschichtlichen Interpretationen der Platzzahlen der verschiedenen neolithischen Stufen kann vor diesem Hintergrund nur dringend gewarnt werden.

Die systematische Prospektion in Kleinlandschaften führt also zu einer raschen Fundstellenvermehrung, nur können wir mit einer erheblichen Zahl dieser Plätze vorerst noch kaum etwas anfangen.

Für die praktische Denkmalpflege im Rheinland bedeutet es, daß sie jedem jungneolithischen Platz mit erheblich höherem Aufwand nachgehen sollte als den altneolithischen. Der Mitarbeit ehrenamtlicher Archäologen und wirklich systematisch kleinregional arbeitender Amateure bietet sich hier ein weites Betätigungsfeld, das über das Sammeln "schöner" gut erhaltener Stücke weit hinausgeht. Eine über Jahre hinaus kontinuierliche Betreuung dieser mittel- bis endneolithischen Plätze ist von der offiziellen Bodendenkmalpflege schon aus personellen Gründen praktisch nicht zu leisten.

Literatur

- S.K. Arora, Metallzeitliche Flintindustrie. Neuere Untersuchungen im Rheinischen Braunkohlengebiet. Das Rheinische Landesmuseum Bonn 6, 1985, 83ff.
- J. Lüning, Siedlung und Siedlungslandschaft in bandkeramischer und Rössener Zeit. Offa 39, 1982, 9ff.
- W. Schwellnus, Archäologische Untersuchungen im Rheinischen Braunkohlengebiet 1977-81. Rheinische Ausgrabungen 24, 1983, 1ff.
- A. Simons, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den Rheinischen Lößbörden - archäologische Siedlungsmuster im Braunkohlengebiet. ungedr. Diss. Köln (1985).

Dr. Winrich Schwellnus
Rheinisches Landesmuseum - Außenstelle
Große Forststraße 229
5162 Niederzier

